

# HERDER-KORRESPONDENZ

Siebentes Heft — 18. Jahrgang — April 1964

Die Kirche ist selbst das Ursakrament, durch das, in Fortführung der Menschheit Christi, die Welt zu Gott heimkehrt. Diese Heimkehr wird vor allem getragen durch das Mysterium der Eucharistie, in der nicht nur der Mensch, sondern auch der Kosmos mystisch-real auf dem Weg in die Erfüllung ist.

Alfons Auer

Durch gegenseitige Wahrung der Rechte und Pflichten und durch Ablegen allen Mißtrauens in der ganzen Welt möge der Friede in der Wahrheit und Liebe erneuert werden. Allgemeine Gebetsmeinung für Mai 1964

1. Auf den ersten Blick mag es so scheinen, als sage diese Gebetsmeinung für den Marien- und Pfingstmonat mit veränderten Worten genau das gleiche wie die andere ausgesprochen johanneische Gebetsmeinung für Dezember 1963: „Der Friede unter den Völkern werde durch gegenseitige Achtung, durch Vertrauen und Liebe nach Kräften gefördert.“ Ähnlich lautete auch

die Missionsgebetsmeinung für März 1964 (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 232). In der Tat sind diese und andere Gebetsmeinungen ein — sehr notwendiger — Niederschlag der beiden Rundschreiben Johannes' XXIII. *Mater et magistra* vom 15. Mai 1961 und *Pacem in terris* vom Gründonnerstag 1963, die beide Wert darauf legen, daß die Gläubigen besser in den Geist der katholischen Soziallehren hineinwachsen. Dazu dienen auch Gebetsmeinungen, die einen Extrakt der Enzykliken zur Meditierung aufgeben; und es ist sinnvoll, das Generalthema des Friedens, der für Christen immer nur in der Wahrheit und Liebe erneuert werden kann, von seinen verschiedenen Aspekten her anzugehen.

Sieht man den Wortlaut der vorliegenden Gebetsmeinung genauer an, so hebt sie sich in zwei Punkten von der für Dezember 1963 deutlich ab. Während die frühere sich bewußt im Rahmen der allen verständlichen Sprache der natürlichen Sittlichkeit hielt und die fundamentale christologische Eschatologie des Papstes, daß „Gott alle Dinge in Christus zusammengefaßt hat“ (Eph. 1, 10), im Hintergrund blieb, so überschreitet die Intention diesmal den natürlichen Bereich, der übrigens durch die Formel von der „gegenseitigen Wahrung der Rechte und Pflichten“ gemäß dem Rundschreiben *Pacem in terris* (Nr. 28—34) präzisiert wird. Sie trägt einen Gesichtspunkt vor, der vom Standpunkt einer natürlichen Sittlichkeit und erst recht eines politischen Realismus (was man so darunter versteht) nur als utopisch und illusionär bezeichnet werden könnte, nämlich das „Ablegen allen Mißtrauens in der ganzen Welt“. Aber eine solche Beurteilung ginge an der Sache selbst und am Sinn des Papstes völlig vorbei. Für die allgemeinen Gesichtspunkte der Methode zur Förderung des Friedens sei verwiesen auf die Entfaltung der

Gebetsmeinung für Dezember 1963 (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 48), die zweckmäßig noch einmal durchgegangen wird. Im folgenden sollen nur die Besonderheiten der neuen Gebetsmeinung betrachtet werden.

2. Beginnen wir mit dem tragenden übernatürlichen Gedanken, der „Ablegung allen Mißtrauens in der ganzen Welt“. Niemand wird annehmen wollen, daß ein Papst, und gar der weitgereiste und welterfahrene Johannes XXIII. mit seiner ererbten Nüchternheit, hier einen politischen Idealismus predigt. Im Gegenteil, er meinte den einzig möglichen christlichen Realismus, der ernsthaft glaubt, daß die Gottesherrschaft nahe ist, und daher mit dem Durchbruch dieser Herrschaft jederzeit und in der ganzen Welt rechnet, so wie es die Propheten des Alten Bundes getan haben, ebenso wie Christus selber in seiner ganzen Verkündigung. Das Ablegen allen Mißtrauens in der ganzen Welt entspräche etwa dem endzeitlichen Bild der Propheten, wo sogar der Löwe neben dem Rind im Paradiesesfrieden lebt (Is. 11, 6f.). Aber das ist etwas ganz anderes und Tieferes als die mehr oder weniger aufrichtigen Parolen von der friedlichen Koexistenz der Weltmächte mit ihren geladenen Interkontinentalraketen, es ist die vollendete Gottesherrschaft, nicht ausgehandelt von Menschen aus Angst und auf Zeit. Unter dem Ablegen allen Mißtrauens versteht die Gebetsmeinung in erster Linie wohl überhaupt keine sittliche Maxime für den Umgang mit Menschen oder für die praktische Politik, deren jedermann sich einfach bedienen könnte. Besonders die Politik wäre schwerlich ohne ein gesundes Mißtrauen sachgemäß durchzuführen. Gemeint ist zunächst eine Haltung gegenüber Gott, wie sie aus dem Gebet selber hervorgeht.

Das Buch der Weisheit beginnt: „Liebet Gerechtigkeit, ihr Regenten der Erde! Denket nach über den Herrn in Rechtschaffenheit, in Einfalt des Herzens suchet ihn! Er läßt sich ja finden von denen, die ihn nicht versuchen, er offenbart sich denen, die ihm nicht mißtrauen. Denn verkehrte Gedanken trennen von Gott...“ In eine von Bosheit erfüllte Seele zieht die Weisheit nicht ein, und der heilige Geist der Zucht flieht die Arglist. Hier dürfte eine biblische Quelle der Gebetsmeinung sein: das Gebet der Einfalt und Herzensreinheit weigert sich, dem Kommen der Gottesherrschaft zu mißtrauen, so wie die Schrift-

gelehrten der Botschaft und den Taten Jesu Christi mißtraut haben. Und das Ablegen allen Mißtrauens wird erbetet, um nicht die Gemeinschaft mit Gott zu verlieren. Wir befinden uns hier im Herzen der Bergpredigt, im Herzen eines Papstes, der sich ernsthaft bemühte, das Mißtrauen im Umgang mit allen in der ganzen Welt abzulegen, die nicht in kirchlicher Gemeinschaft mit ihm lebten. Durch diese kühne Glaubensstreue wollte er das Evangelium über die Grenzen der Kirche ausbreiten, damit der Frieden erneuert werde. „Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis . . . Heilbringend sind seine Geschöpfe in der Welt“, so endet die Einleitung zum Buch der Weisheit (1, 7 und 14) im Gebet der Abwehr der von Gott trennenden Sünde. Wir dürfen dankbar sein, in diese Tiefe des Gebets um den Frieden hineingeführt zu werden. Es war eine Weisung Jesu an die Jünger, als er sie sehenden Auges „wie Schafe unter die Wölfe“ aussandte: „Seid also klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ (Matth. 10, 16). Es begleitete sie allerdings die Herrenvollmacht über die unreinen Geister, ohne deren Wirksamkeit eine solche Gebetsmeinung gegen das Mißtrauen nicht möglich und auch nicht erlaubt wäre. Mit Hilfe dieser Vollmacht aber ist eine Überwindung des Mißtrauens gläubigen Christen ebenso geboten, wie ihnen das mißtrauische Sorgen um den Ausgang ihrer Sendung verboten ist (Matth. 6, 25 f.).

3. Das Mißtrauen, das nicht mit dem Kommen der Gottesherrschaft rechnet wie jener Knecht, der meinte, „mein Herr kommt noch lange nicht“ (Luk. 12, 45), dieses Mißtrauen ist Unglaube und daher — schwere Sünde. Es ist auch insofern Unrecht am Nächsten, als es ihm die von Gott gewollte und von der Liebe Christi vorgeschriebene Grundlage des übernatürlichen Vertrauens entzieht, die er betreten können sollte, um sich dem Teufelskreis der Sünde zu entwinden. Denn das dämonische Mißtrauen in der Welt, das heute gigantische Ausmaße annimmt und mit einem gigantischen technischen Aufwand den gefürchteten „Schlag“ abzuwenden sucht, ohne dem Frieden einen Schritt näher zu kommen, dieses Mißtrauen kommt aus begangenem Unrecht gegen die natürlichen Rechte und Pflichten von Völkern und einzelnen, sei es aus jetzt behauptetem, sei es früher im Kolonialismus begangenem Unrecht, das als Erbe fortwirkt. Und aus diesem um sich fressenden Mißtrauen, das Tod ist und Tod bringt, gibt es kein natürliches Entrinnen, es sei denn, jemand ist da oder eine Gemeinschaft weitverstreuter Menschen steht bereit, um den Fürchtenden übernatürliche Halte hinzureichen. Das ist mehr als Realpolitik, es ist eine realisierte Eschatologie, nur dem Glauben erlaubt, der wirklich im Gebet um die Gottesherrschaft lebt, seinen Bekennern aber auch geboten. In erster Linie (*primo et principaliter*) geboten innerhalb der Kirche Christi — eine sehr schwere Aufgabe und ein ernstes Anliegen, von dem in der Zweiten Session des Vatikanischen Konzils einiges gesagt wurde — und dann auch (*secundario*), als Frucht eines bewährten Glaubens, im Umgang mit den Kindern der Welt.

Gerade am Beispiel von Papst Johannes XXIII. ist abzulesen, daß die Überwindung des Mißtrauens in der Welt von innen nach außen gewirkt hat. Die Einleitung einer neuen Phase freimütigen Dialogs innerhalb der Kirche hat auch die Welt zu einer Haltung bereitwilligeren Hörens bewogen und ihren Wunsch nach Teilnahme und Mitwirkung an der eingeleiteten Umwälzung zum Guten geweckt. Der gute Baum brachte weithin gute Früchte. Die

Pervertierung des Menschenbildes durch das Mißtrauen und seine Wurzeln ist wieder etwas gelöst. Durch Papst Johannes hat eine von der ganzen Welt wahrgenommene Aufhellung dieses Menschenbildes stattgefunden, es hat einen Glanz des Zukünftigen empfangen, ein Zeichen begründeter Hoffnung. Das ist der Untergrund der Gebetsmeinung. Es ist dringlich, daß wir uns dessen erinnern; denn es scheint, daß zwischen den Christen wieder düstere Nebel des Mißtrauens aufsteigen, weil Rechte und Pflichten nicht gegenseitig gewahrt werden.

4. Aus diesen letzten Tiefen des Gebetes um die Gottesherrschaft kommend und von ihrem Glaubensernst her, der mit der durchgreifenden und alltäglichen Wirklichkeit Gottes in der Welt illusionslos zu rechnen wagt, wird es nun für die Berufenen ein nüchternes und realisierbares Programm, den Frieden „durch gegenseitige Wahrung der Rechte und Pflichten“ vorzubereiten, und zwar durch geduldige Versuche einer Zusammenarbeit auf allen Gebieten, von Weizenverkäufen und dem Ausbau chemischer Werke oder riesiger Staubecken am Rande der Wüsten bis zu den Anfängen einer Rüstungskontrolle durch gegenseitige Einrichtung von Kontrollpunkten oder was immer an praktischen Vorschlägen erdacht werden mag, um in einer zur Einheit zusammenwachsenden Welt, in der alle aufeinander angewiesen sind, die gegenseitigen Rechte zu wahren und wechselseitige Pflichten zu üben. Das politisch nicht zu widerlegende Mißtrauen muß dennoch praktisch abgebaut werden, nicht nur weil es vernünftig ist und weil die Alternative einer totalen Selbstvernichtung zur Vernunft zwingt, sondern weil „der Geist des Herrn das Erdreich erfüllt“. Wir haben die Pflicht, das Natürlich-Humane trotz seiner Verzerrung durch die Sünde geduldig zu entzerren, weil ein Strom der Vergebung diese Welt durchblutet und heute die eschatologischen Zeichen von der Peripherie unseres Lebens eigentümlich stark nach der Mitte ausstrahlen.

Es ist gute katholische Sitte, sich im Bereich des Naturrechts auf den hl. Thomas von Aquin zu stützen. Im moraltheologischen Traktat der großen Summe über die Klugheit und die Gerechtigkeit finden sich auch einige Gedanken darüber, daß es einem Richter verboten ist, auf bloßen Verdacht hin zu verurteilen, denn das sei eine schwere Sünde; und in der Begründung wird das Mißtrauen der Greise in Zweifel gezogen (S. th. 2/2 60, 3 und 4). Sinngemäß gilt dieses sündhafte Richten und Verurteilen auf bloßen Verdacht hin wohl auch für das gesamte soziale Verhalten, etwa politische Planung oder den publizistischen Kampf. Die Sünde wird dadurch nicht geringer, daß man selbstgerecht wagt, einen nüchternen Gottesglauben in der großen Kirchenpolitik als leichtgläubigen Dilettantismus zu verketzern. Diese Gebetsmeinung ist zweischneidig wie das „scharfe Schwert“ des Wortes Gottes (Weish. 18, 14—16). Die Liturgie hat das Wort vom Schwert in der Prophetie des greisen Simeon an die Jungfrau Maria stehenlassen (Luk. 2, 34—35, am Sonntag in der Oktav von Weihnachten), aber durch unangemessene Beschneidung des poetischen Introitus vom gleichen Sonntag hat sie es hier leider gestrichen (was eine Liturgiereform hoffentlich beheben wird). Eine Gebetsmeinung des obersten Hirtenamtes der Kirche wird um so wirksamer sein, je mehr sie aus der prophetischen Tiefe des Wortes Gottes geschöpft ist und die Gläubigen vor eine ähnliche Herausforderung stellt, wie sie die jungfräuliche Gottesmutter erfuhr: auch ihre Seelen wird ein Schwert durchdringen (Matth. 10, 34)!